

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: **Dr. Cramer**, Weilburg.
Druck und Verlag von **A. Cramer**,
Großherzoglich Luxemburgischer Postverantw.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Inserationsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 101. — 1915.

Weilburg, Samstag, den 1. Mai.

67. Jahrgang.

Der Kreuzer „Leon Gambetta“.



Zwanzig Meilen von Kap Santa Maria die Leuca ist der französische Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ von einem österreichischen Unterseeboot torpediert worden. Zum 2. Male darf sich die Unterseebootwaffe der öster.-ungar. Marine durch diese Tat eines stolzen Erfolges rühmen; bereits am 21. Dezbr. gelang es dem Unterseeboot Nr. 12 das französische neue Linien Schiff „Courbet“ zu torpedieren.

Amtlicher Teil.

I. 3097. Weilburg, den 29. April 1915.
An die Ortspolizeibehörden und Herren Gendarmen des Kreises.

Im Anschluß an meine Bekanntmachung vom 21. d. Mts. Nr. 1. 2913 Kreisblatt Nr. 94 teile ich weiter mit, daß von den 8 entwichenen, gefangenen Offizieren alle bis auf den russischen Oberleutnant Constantin Tarrasow, 3 Sappenbataillon, aus Moskau gebürtig, ergriffen sind.

Die 7 sind ergriffen auf der Straße Poerter-Minden-Paderborn-Deimold-Osnabrück. Tarrasow ist vermutlich auf der Flucht nach Holland oder der Schweiz.

Ich ersuche erneut um Nachforschung nach demselben und evtl. Drahtnachricht an das Offiziergefangenenlager 2/52 in Hann.-Minden.

Der Königliche Landrat.
J. B. Müncher, Kreissekretär.

I. 3076. Weilburg den 29. April 1915.
An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Im Anschluß an meine Bekanntmachung vom 23. d. Mts. Nr. 1. 2933 Kreisblatt Nr. 96 betr. die dem Arbeitsausschuß der Kaiser-Wilhelm-Spende deutscher Frauen für die Zeit vom 2. bis einschl. 8. Mai d. J. bewilligte Hauskollekte.

Es ist darauf zu halten, daß die polizeilichen Ausweise nur mit der zeitlich beschränkten Gültigkeit ausgestellt werden und nach Ablauf der gewährten Kollektensfrist darauf zu achten, daß ein Weiterstellen der Kollekte nicht stattfindet.

Der Königliche Landrat.
J. B. Müncher, Kreissekretär.

J. Nr. 1. 3075. Weilburg, den 29. April 1915.
An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Zwecks Berichterstattung an den Herrn Regierungs-Präsidenten ersuche ich um Bericht bis zum 7. Mai d. J., in welchem Umfang die Lazarethstationen in Sieben von unbemittelten Kranken aus den Gemeinden des Kreises bisher in Anspruch genommen worden sind und insbesondere um Feststellung wie viel unbemittelte Kranke in der genannten Anstalt behandelt worden sind und wie groß die Zahl der Behandlungstage gewesen ist.

Der Termin ist genau einzuhalten.

Der Königliche Landrat.
J. B. Müncher, Kreissekretär.

J. Nr. 1. 3003. Weilburg, den 29. April 1915.
An die rückständigen Herren Bürgermeister.

Die Erledigung meiner Verfügung vom 6. April d. J. L. 2498 — und Kreisblattverfügung vom 16. 4. d. J. L. 2833 — Kreisblatt Nr. 90 betr. Summifammlung wird umgehend erwartet.

Der Königliche Landrat.
J. B. Müncher, Kreissekretär.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier 30. April mittags.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste herrschte rege feindliche Fliegeraktivität, Fliegerbomben richteten in **Ostende** erheblichen Schaden nur an Häusern an. Die Festung **Dünkirchen** wurde gestern von uns unter Artilleriefeuer genommen.

In **Flandern** verlief der Tag ohne besondere Ereignisse. Nachdem griff der Feind zwischen Steenstraete und Het-Sas an. Das Gefecht dauert noch an. Die Brückenköpfe auf dem westlichen Kanalufer bei den Orten Steenstraete und Het-Sas sind von uns ausgebaut und

fest in unseren Händen. Westlich des Kanals, nördlich von Ypern versuchten Zuaven und Turcos unseren rechten Flügel anzugreifen. Ihr Angriff brach in **unserem Feuer zusammen**.

In der **Champagne** nördlich von Le Mesnil konnten die Franzosen nichts von der ihnen vorgestern entzogenen Stellung wiedergewinnen. Die 1000 Meter breite und 300 Meter tiefe Befestigungsgruppe ist von uns in ihrem vollen Umfang ausgebaut und wird gehalten.

In den **Argonnen** erstürmten unsere Truppen nördlich von Le Jour de Paris einen feindlichen Schützengraben und nahmen **1 Offizier, 30 Mann gefangen** und hielten das eroberte Gelände gegen mehrfache feindliche Gegenangriffe.

Bei **Cornai**, am Ostrand der Argonnen, stürzte ein feindliches Flugzeug ab; die Insassen sind tot.

Zwischen **Maas** und **Rosel** griffen die Franzosen gestern die von uns erbeuteten Stellungen auf den Maasböden erfolglos an. Nördlich von Flirey scheiterte ein feindlicher Angriff unter starken Verlusten.

Bei den Kämpfen um die Maasböden vom 24.—28. April haben die Franzosen allein an Gefangenen **43 Offiziere, darunter 3 Regimentkommandeure und rund 4000 Mann verloren**.

Die Küstenbefestigung **Harwich** an der englischen Ostküste wurde heute nacht mit Bomben belegt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Vortruppen unserer im nordwestlichen Rußland operierenden Streitkräfte haben gestern in breiter Front die Eisenbahnlinie **Dünaburg-Libau** erreicht.

Ernstlichen Widerstand versuchten die in jener Gegend vorhandenen russischen Truppen, unter denen sich auch die Reste der Teilnehmer vom Raubzug gegen Memel befanden, bisher nicht zu leisten. Gegenwärtig sind Gefechte bei **Scawie** im Gange.

Bei **Galwarja** scheiterten arößere russische Angriffe unter starken Verlusten. **5 Offiziere, 500 Russen** fielen unverwundet in unsere Hände. Auch weiter südlich zwischen Galwarja und Augustow mißglückten russische Vorstöße.

Oberste Heeresleitung.

Gegen Dünkirchen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben uns unsere Fortschritte und Erfolge bei Ypern, die wir trotz heftigster feindlicher Gegenangriffe zu behaupten vermochten, den **Weg nach Dünkirchen** soweit geöffnet, daß wir diese auf französischem Gebiete und nur noch **30 Kilometer von Calais** entfernte Seefestung unter Artilleriefeuer nehmen konnten. Wir hätten unmöglich so weit vorrücken und die artilleristische Beschließung unternehmen können, wenn wir in unserem Rücken, also im Gebiete Yperns und des Pierkanals, unserer Sache nicht vollständig sicher wären. Größere Angriffsoertliche haben die Feinde dort auch nicht mehr zu unternehmen gewagt, während wir die neu gewonnenen Stellungen stark ausbauten und einer Abteilung **Turcos und Zuaven**, die unseren rechten Flügel zu belästigen sich unterfingen, gründlich heimleuchteten. An der Küste entfalteten die feindlichen Flieger, besonders die bis ins Mart erschreckten Engländer, eine lebhafteste Tätigkeit, ohne Schaden anzurichten. Derweilen belegten deutsche Flieger die an der englischen Ostküste gelegene Küstenbefestigung **Harwich** mit Bomben.

Unsere Lage auf dem ganzen westlichen Kriegsschauplatz ist nach alledem geradezu glänzend zu nennen, obwohl am Pierkanal abwechselnd Franzosen und Engländer die Führung hatten. Wenn der englische Handelsminister gleichwohl im englischen Unterhause in London anklagte, daß jetzt die Angriffe der Verbündeten in größerem Umfange unternommen werden könnten und der Feind aus Frankreich und Belgien vertrieben werden würde, wenn man in England nur ordentlich Munition anfertigte, so kann man darüber mit Heiterkeit zur Tagesordnung übergehen.

Auch auf den übrigen Teilen des westlichen Kriegsschauplatzes behaupteten wir unsere Stellungen nicht nur, sondern erweiterten sie noch. Die 1000 Meter breite und 300 Meter tiefe **Befestigungsgruppe** nördlich von Le

Mesnil in der **Champagne** bauten wir stark aus und halten sie in fester Hand. In den **Argonnen** nahmen wir erneut einen Schützengraben und machten eine größere Zahl von Gefangenen. In den für uns siegreichen Kämpfen um die Maasböden haben wir allein in vier aufeinander folgenden Tagen weit über **4000 französische Gefangene** gemacht, darunter **43 Offiziere**. Feindliche Angriffe zur Zurückeroberung unserer Stellungen bei **Les Eparges** brachen unter schweren Verlusten für die **Franzosen** in unserem Feuer zusammen.

Einigen Londoner Militärkritikern bereiten die **deutschen Erfolge in Flandern** starke Kopfschmerzen. Sie befürchten aber auch ernstlich hinter diesen Siegen weitere Pläne und Erfolge der Deutschen. Die Annahme, daß die Ypernschlacht die größte des ganzen Krieges sein werde, ist grundlos, da die Deutschen ihren alten Feldzugsplan, gemeint ist der Vormarsch gegen Calais, nicht aufgegeben haben. Gewaltige Truppenmassen sind in Belgien zusammengezogen, wo innerhalb der nächsten drei Monate zweifellos der **Höhepunkt des ganzen Krieges** erreicht werden wird. Ob sich der Stützpunkt der Deutschen aber tatsächlich bei Ypern befindet, ist noch fraglich. Bei einer Generaloffensive ist es im allgemeinen nicht üblich, daß der erste Stoß gegen den Punkt geführt wird, wo der Gegner ein endgültiges Ergebnis herbeiführen will. Der Feind soll vielmehr durch Finten abgelenkt werden. Ypern ist noch nicht der gefährdetste Punkt, trotz der vorübergehenden Enttäuschung, die die Vorgänge daselbst Engländern, Franzosen und Belgiern bereitet haben.

Abwehrmaßnahmen in Calais. Während die verbündeten Feinde unsere großen Erfolge bei Ypern in ihren Meldungen bestreiten, geben sie sie durch ihre Taten zu. Sie befürchten von den Erfolgen bei Ypern ein siegreiches Vordringen der Deutschen auf Calais und treffen erschreckt und Hals über Kopf ihre Gegenmaßnahmen, um dieses Unheil zu verhüten. Hier stehen vorwiegend englische Interessen auf dem Spiele und daher sind es auch die Engländer, die sich bei Ypern, westlich des Kanals und bis nach Calais hinaus ausnahmsweise einmal wirklich anstrengen. Der englische Kommandant des französischen Kriegshafens Calais verbot der bürgerlichen Bevölkerung das Verlassen und Wiederbetreten des Festungsbereichs ohne militärische Begleitung. Ferner wurde für Calais und das gesamte Departement Pas de Calais die vollständige Post-, Telegramm- und Verkehrssperre angeordnet.

Fortschreitende Erfolge im Osten.

Auf dem nördlichen Flügel des östlichen Kriegsschauplatzes sind unsere Vortruppen weit über die **Njemen-Linie vorgezogen** bis zur Eisenbahn **Dünaburg-Libau**. **Dünaburg** liegt bereits 200 Kilometer nordwestlich von **Rowno** tief auf russischem Gebiet an der Duna, an deren Mündung in den **Aligaischen Meerbusen** der Kriegshafen **Riga** liegt. Der anderen, hundert Kilometer nördlich von **Libau** gelegenen russischen Seefestung ist bekanntlich schon von unseren Kriegsschiffen Besuch abgefaßt worden. In **Petersburg** befürchtet man ein gemeinsames Operieren von **See** und **Flotte** längs der Ostseeküste. Augenblicklich finden **Kämpfe bei Scawie** statt, das etwa halbwegs zwischen **Dünaburg** und **Libau** liegt. Nennenswerte Streitkräfte vermögen uns die Russen in diesem ganzen weiten Gebiet nicht entgegenzustellen. Unter den vorhandenen russischen Truppen befindet sich jedoch das **Gesindel**, das vor einigen Wochen seinen **Raubzug gegen Memel** unternahm und noch der gefährlichen Nüchternheit für diese Schandtät bedarf. Bei völlig mißglückten feindlichen Vorstößen in der **Njemenlinie bei Kalwarja** nahmen wir über **500 Russen gefangen**. Über den Fortgang unseres siegreichen Vordringens bei **Sochaczew**, südwestlich von **Warschau**, liegen neuere Nachrichten noch nicht vor. In den **Karpaten** steht es gut. Die **Galizina** ist rufenfrei.

In den **Kämpfen zur Einnahme des Zwinintz** hatte die erste deutsche Division von **Conta** in hervorragender Weise die österreichischen Pioniergefährten unterstützt. Ungeachtet aller Hemmungen gingen sie fünfzehnmal zu Sturm und kamen die **Braven bis auf 16 Meter an den Feind heran**. Bisherig eintretendes Tauwetter hinderte jedoch diese Sappenarbeiten in schwerer Weise, die Dedungen, die teils aus Erde, teils aus Schneemauern bestanden, stürzten zusammen, bis zum Oberschenkel standen die Braven nachelang im herunterstürzenden Wasser. Aber allmählich konnte man zum **erbittelten Handgranatenkampf** vorgehen. In kolossalen Mengen schleuderten die Russen ihre Handgranaten in die deutschen Dedungen. Sie verwendeten dabei mindestens sechs Typen: **Stil**, **Kugel**, **Gewehr**, **Büchsengranaten** usw. Als Sturmdatum wurde schließlich der **9. April** angelegt. In verbesserter Wut gingen die Sturmkolonnen, hauptsächlich **Ostpreußen**, vor. Der **Hauptreitmeister Frhr. v. Schimmelmann** drang mit seinen Leuten als erster in einen russischen Graben ein. Gleichzeitig brach ein östlich anschließendes **Grenadierregiment** vor, machte etwa **1500 Gefangene** und **eroberte 20 Maschinengewehre**. Die hastig umgedrückt wurden und nun die Russen beschossen. In diesem Augenblick setzte dichter **Rebel** und **Schnitzreihen** ein, so daß jede **Fernsicht** genommen wurde. In der folgenden Nacht

aber räumten die Russen in großer Hast den überaus wichtigen Berg, dessen Kuppe von den wilden Kämpfern förmlich aufgerissen war. Der strategische Erfolg dieses Kampfes machte sich in den folgenden Kämpfen sehr bemerkbar.

Die Schlachten vor den Dardanellen.

Weil die verbündeten Streitkräfte der Dardanellen-Fürmer wissen, daß es diesmal um die Wurst geht, kämpfen sie unter Ausbietung ihrer letzten Kräfte. Aber das Sturm-lausen gegen die türkischen Bollwerke aus Stein und Eisen und todesmutigen Soldaten hat ihnen nur blutige Köpfe gebracht, furchtbar sind die Verluste, die sich zu denen der früheren Kämpfe gesellen. Die unter dem Schutze einer Flotte von 32 großen Kriegsschiffen auf dem asiatischen Ufer der Dardanellen vorgenommene Landung von vier feindlichen Expeditionskorps ist gänzlich mißlungen. In tagelangen Schlachten haben die Türken ihrem Vordringen in das türkische Land hinein ein Ziel gesetzt, indem sie nun auch die in der Umgegend von Rum Kale an Land gekommenen Franzosen, die unter dem Schutze ihrer Schiffs-geschütze anfänglich festen Fuß gefaßt hatten, bis auf den letzten Mann in die Fluten zurückjagten. Kein lebender Gegner befindet sich mehr auf dem asiatischen Ufer der Meerengen, — was hier zurückgeblieben ist, sind Verleihen-berge von schauriger Höhe. Die Franzosen hatten bei ihrer Landung auch eine größere Abteilung muslimanischer Sol-daten ausgeschifft; diese waren sofort zu ihren türkischen Glaubensgenossen übergegangen und machten nun in ihrer französischen Uniform den Kampf auf türkischer Seite gegen die verhassten Unterdrücker mit.

Schlimmer stand es anfangs bei Kaba Tepe. Hier hatten die feindlichen Kriegsschiffe eine besonders günstige Stellung eingenommen und unterstützten nun ihre gelandeten Truppen aufs nachdrücklichste. Es handelte sich hier haupt-sächlich um australische Truppen, die mit unzugänglichem Schneid vorgingen. Aber gleich zu Beginn des Kampfes wurden größere Mengen von ihnen samt ihren englischen Offizieren im Bajonettangriff abgegriffen und zu Gefangenen gemacht. Die Folge war, daß die feindlichen Soldaten vorsichtiger wurden und sich auf das Festhalten der Küstenstriche beschränkten. Dies ist der einzige Punkt auf der ganzen Gallipoli-Hal-binsel, an dem sich der Feind zur Zeit noch hartnäckig hält. Suman Pascha wird sie auch von hier bald verjagt haben.

Während sich so die Aktionen auf dem Lande an allen Stellen zu Ungunsten der Engländer und ihrer Komplizen entwickeln, hat auch der Seeangriff gleichfalls wieder die üblichen Schiffsopfer von ihnen gefordert. Der franzö-sische Panzerkreuzer „Jeanne d'Arc“, ein Schlachtschiff von 11 300 Tonnen Wasserverdrängung und 645 Mann Be-satzung, erhielt von den türkischen Batterien ein paar Voll-treffer, die das Schiff in Brand setzten. Als es sich mit den letzten Anstrengungen nach Tenedos zurückzog, brannte es noch lichterloh, so daß es seine Rolle wohl für immer ausgespielt haben dürfte. Ein englischer Torpedobootzer-störer sank gleichfalls brennend am Eingang der Meerenge in die Tiefe. Inzwischen hatten zehn andere Panzer-schiffe, unterstützt von zahllosen Torpedobootzerstörern und kleinen Kampfschiffen, die Forcierung der vorgeschobenen türkischen Batterien an der Meerenge begonnen. Tausende großkalibriger Geschosse sausten gegen die Artillerie- und Infanteriestellungen der Türken, ohne jedoch mehr Schaden anzurichten als einige Soldaten leicht zu verletzen. Dagegen wurden zwei englische Transportdampfer vor Sed al Bahr wieder von türkischen Granaten getroffen, so daß der eine von ihnen sofort auf den Strand lief. Eine ganze Reihe von Booten und Segelschiffen, die mit Soldaten be-setzt waren und sich mit ihren Schleppdampfern bei den Transportschiffen befanden, wurden gleichfalls zum Sinken gebracht. Die englischen Linienchiffe „Majestic“ und „Triumph“, welche beide schon in früheren Kämpfen schwere Beschädigungen erlitten hatten und inzwischen aber wieder ausgebessert waren, wurden von neuem so schwer beschädigt, daß sie aus der Schlachtlinie abgeschleppt werden mußten. Auch das englische Linienchiff „Vengeance“, ein Schwester-schiff der Panzer „Ocean“ und „Canopus“, welche beide schon untergegangen sind, wurde durch türkische Granaten außer Kampf gesetzt. Die englischen Verluste bei diesem neuesten Angriff auf die Dardanellen reihen sich also den früheren würdig an.

Wie deutsche Unterseeboote arbeiten. Nach Lon-doner Meldungen hat ein deutsches U-Boot eine schneidige Fahrt mit einem gekaperten Dampfer quer durch Rinen-felder unternommen. Der dänische Dampfer „Midaros“ war auf seiner Fahrt nach England dem deutschen U-Boot in die Hände gelaufen. Sofort kam ein Offizier vom dem Tauchboot an Bord des dänischen Schiffes, übernahm das Kommando und führte das Schiff vorsichtig quer durch

den Minengürtel, während der gesamten Besatzung die Augen verbunden waren. Plötzlich warf der Offizier Unter. Das U-Boot setzte sich mit Helgoland in Verbin-dung, ein anderes U-Boot kam und begleitete den „Midaros“ nach Cuxhaven, wo die Mannschaft unterjocht wurde. Der dänische Kapitän erklärt, das U-Boot sei neuester Konstrukt-ion und ein imponierender Typ gewesen mit Wasser- und Ventsants auf beiden Seiten, mit einer Dreifund-Ranone und mehreren kleineren Geschützen versehen. Das U-Boot sei mindestens ebenso groß wie der „Midaros“, der ein Dampfer von 1300 Tons ist.

Italiens unveränderte Neutralität. Es war im hohen Maße dankenswert, daß die italienische Regierung am Vorabend des 1. Mai, für den auf der ganzen apen-ninischen Halbinsel Kundgebungen für und gegen eine kriegerische Beteiligung des Königreichs anderaumt worden waren, die offizielle Erklärung erneuerte, daß sie an ihrer Politik der Neutralität festzuhalten beabsichtige, und daß die Gerüchte über militärische und über Flottenbewegungen sowie die über politische Verhandlungen keine Ursache für die Annahme seien, daß eine Änderung der Neutralitäts-politik Italiens unmittelbar bevorstehe. Die Stimmen der Londoner Blätter lassen deutlich erkennen, daß man sich in England keinen Hoffnungen auf eine Unterstützung durch Italien mehr hingibt. In Pariser Blättern gehen einige Optimisten zwar noch mit der Botschaft haften, daß Italien durch weitgehende Zugeständnisse Frankreichs in Tunis für den Dreiverband gewonnen werden würde; aber man merkt diesen Meldungen an, daß sie nur Ausflüchte der Verlegenheit sind. Mit der Hoffnung auf Italien sagt der Dreiverband aber jede Hoffnung auf einen Ausgang des Krieges zu seinen Gunsten ein.

Die edelmütigen Läger. Es ist eine Kunst, sich in den Lägernehen unserer Feinde zurechtzufinden. Die Eng-länder melden im Tone vornehmer Bescheidenheit, daß an-gefaßt der fortwährenden Weigerung der deutschen Regierung, die hungernden Bewohner Belgiens mit Nahrungsmitteln zu versehen, die bedauernswerten Belgier gezwungen seien, Hilfe in England zu suchen. Bislang hat sich England der Hilfe enthalten, weil die neutralen Mit-glieder des Hilfsausschusses gewisse Bedenken hatten. Jetzt wird ein britischer Unterstützungsausschuß gebildet. König Georg zeichnete 10 000 Mark. Man ist über die englische Großmut fast gerührt. Leider verhält es sich wieder einmal anders und die englische Verschuldung der deutschen Regie-rung hat überhaupt keinen Sinn. Denn bekanntlich waren es England und Frankreich selbst, die sich öffentlich der Beschaffung von Lebensmitteln für Belgien in Holland widersetzten. Bevor der internationale Hilfsausschuß ein-gesetzt wurde, verteilte die deutsche Verwaltung bereits in vielen Städten Lebensmittel. Die Zeitung des Kriegs-ausschusses erkannte öffentlich an, die weitestgehende Unterstützung durch die deutsche Verwaltung gefunden zu haben. Was England jetzt zu seiner laut in die Welt posaunten Unterstützung veranlaßt, ist die belg. Erkenntnis, daß England mit der Aufrechterhaltung Belgiens zum Kriege einfach ein Geschäft machen wollte!

Der amerikanische Botschafter über die englischen Gefangenen in Deutschland. Die von unseren Gegnern erhobenen Anlagen über schlechte Behandlung ihrer in Deutschland gefangen gehaltenen Soldaten, die namentlich von den englischen Gentlemen Churchill und Kitchener weiterverbreitet werden, haben, wie der amerikanische Bot-schafter ausdrücklich feststellt, nicht die geringste Begründung. Obwohl fortwährend amerikanische Vertrauensleute unter-wegs sind, um die Gefangenenlager zu besuchen, konnte nirgends ein Mißstand ermittelt werden. Die Engländer werden ebenso behandelt wie alle anderen Gefangenen, sind gut und reichlich gekleidet und bekommen genau dieselbe Verpflegung, wie sie den deutschen Truppen in den Kasernen verabfolgt wird. Ihr Leben sei also ein in Umstände gemäß vollkommen erträgliches. Man muß sich „Lagen“ dieser Gefangenen mal genauer betrachten: sie finden das Brot ungenießbar, dabei sind ihre Vands-leute es doch, die es uns aufgezogen haben. Die Fleischrationen seien zu klein, dabei wird die Einfuhr von Fleisch durch die Engländer selbst verhindert. Was für das ganze deutsche Volk gut genug ist, genügt vollkommen auch für die Engländer und ihre wilden Kampfkollegen. Die englischen Offiziere „wünschen“ getrennte Schlaf- und Speiserräume, — unsere in englischer Gefangenschaft schmachten-den Vandsleute wären froh, wenn sie nur eine halbwegs so gute Schlafgelegenheit hätten!

Der Kriegswirtschaftsplan. Zu Beginn des Krieges vollzog sich die militärische Mobilisation nach den vorhan-denen Plänen prompt und glatt; für die wirtschaftliche Mobilisierung bestanden keine Pläne, so daß da eine mo-

mentane Unruhe entstand, die jedoch schnell überwunden wurde. Für die neue Umkehrarbeit wird aber ein allgemeiner Wirtschaftsplan aufgestellt werden. Der deutsche Wirtschaftsplan wurde von seinem Präsidenten Kaiserin-Schwier zum 14. d. M. zu einer Sitzung einberufen. Den einzigen Gegenstand der Tagesordnung bildet die Aufstellung eines Kriegswirtschaftsplanes für das Jahr 1915.

Was tun wir in Belgien?

Seitdem Belgien deutscher Verwaltung unterstellt ist und für das Wohl und Wehe dieses Landes und seiner Be-völkerung der deutsche Generalgouverneur und seine deu-schen Verwaltungsbeamten verantwortlich zeichnen, hat es ein kaum zu fassender Umbruch des ganzen belgischen Lebens bemerkbar gemacht, der nicht nur die von unse-rem Beamten angetroffenen Kriegszustände mit einem Schlag ausgemerzt hat, sondern der auch die vor dem Beginn des großen Völkerrings in Belgien vorhanden gewesenen Friedensverhältnisse in neue und gesündere Bahnen gelenkt hat. Die Störigkeit der belgischen Bevölkerung war nicht nur dem Eroberer gegenüber vorhanden, sondern das un-verständliche belgische Naturell hat zu allen Zeiten das belgische Wirtschaftsleben in bezeichnender Weise beeinflusst. Mit harter Hand räumte die deutsche Zivilverwaltung dem passiven und aktiven Widerstand auf, indem sie zumal ein neues Wirtschaftsleben und dadurch bedingte neue Verkehrsverhältnisse schaffte. Als sich die er-Regungen eines neubeginnenden Erwerbslebens bemerk-machten, setzte auch automatisch der deutsche „Zivil“-Eisen-bahnverkehr ein. Ein neues Eisenbahnnetz wurde über gan-Belgien ausgedehnt, was um so schwieriger war, als die zurückgehende belgische Meer seinerzeit durch Zerstörung und Sprengung der Bahnhöfe, Tunnel und Eisenbahnbrücken alles getan hatte, um den nachrückenden Gegner aufzuhalten. Von Brüssel nach Köln und umgekehrt gehen heute schon wieder zwei Schnellzüge täglich, nach und von Antwerpen drei, ferner je ein Schnellzug nach und von Luxemburg-Strasbourg-Stuttgart, nach Lille, nach Mons-Mauberge, und außer ihnen auf den genannten und auf anderen Strecken eine Anzahl Personenzüge, zu denen noch die vielen Kleinbahnen kommen. Der durch uns erfolgte Ausbau des belgischen Kleinbahnnetzes hat überhaupt ungeahnte Wirkungen für die Entfaltung eines neuen hochbedeutenden Wirtschaftslebens in Belgien gehabt.

Sodann wurde an die künstliche Wiederbelebung des Arbeitsmarktes und dadurch an eine Neugründung der bel-gischen Industrie geschritten, die heute in hohem Maße nicht nur für die privaten Bedürfnisse Belgiens, sondern auch für uns, sowohl für die Heimat als auch für die Front, tätig ist. Und das ist ein nicht hoch genug einzuschätzender Faktor für die glückliche Beendigung des Krieges, über den unsere Feinde nicht verfügen. Das Bild des gewerblichen und industriellen Lebens in Belgien zeigt uns ein Scheitern in tiefstem Frieden liegendes Land. Der ziemlich bedeu-tende Bergbau hat wieder vollen Umfang angenommen, weil die belgische Kohle im Lande selbst sehr gebraucht wird. Nur die Eisen- und Zinkindustrie sowie die Glas-erzeugung stockt, — vielleicht greift hier der deutsche Markt helfend ein und schafft sich dadurch gleichzeitig ein dauerndes neues Arbeitsfeld. Die belgische Webstoffindustrie, die vor jeder Hunderttausende von fleißigen Händen beschäftigt hat gegenwärtig Hochkonjunktur, weil die deutsche Militärverwaltung ihr bedeutende Aufträge hat zukommen lassen. Auch die anderen Wirtschaftszweige arbeiten zum vorwiegenden Teil für deutsche Rechnung, wobei der leitende Ge-danke gewesen ist: das eroberte Land wirtschaftlich und finanziell auf eigene Füße zu stellen. Die segensreichen Wirkungen für die „Direktion“ dieses großen „Unternehmens“ blieben selbstverständlich nicht aus, und wir können getrost behaupten, daß die deutschen „Aktionäre“ noch keinen Zu-schuss zum Weiterbetrieb dieses „Risikoeinsatzments“ hinein-büßern mußten, sondern bereits — „Dividenden“ beziehen konnten. Es bleibt natürlich ein finanztechnisches Kunst-stück ohnegleichen, wie es möglich gemacht werden konnte, das belgische Bankwesen, das durch die Fortführung der Metallbestände und Notenpapiere der belgischen Nationalbank ins Ausland bereits den Todesstoß erhalten hatte, so zu organisieren, daß neue Zahlungsmittel geschaffen und durch Deckung sichergestellt wurden, ohne daß Deutschland wäh-rend des Krieges Geld nach Belgien zu geben brauchte. Bisher hat Belgien uns noch keinen Pfennig gekostet, und so wird es auch gewiß in Zukunft bleiben.

Die Schule der Ehe.

Roman von Paul Rirstein.

Er aber zog sie wild zu sich herunter und drückte sie an seine Brust, und wie zur Befreiung, zur endlichen Ver-einigung mischten seine erhellenden Tränen ganz still und klug-los sich mit den ihren.

Du, Paulchen, du — weinst um mich? Du — um mich? — Mein armes, armes Kind!

Und Schmerz und Reue schüttelten ihn plötzlich, daß sein matter Körper zitterte und bebte.

Paula sah still bei ihm und hielt mit ihren beiden Händen seinen brennenden Kopf. Was konnte sie ihn fragen, womit ihn trösten? Sie fühlte nur, sein Schmerz war größer als der ihre.

Mit schmeichelnden Worten, wie man sie leidenden Kindern flüstert, brachte sie ihn schließlich zu Bett. Schlafen sollte er, daß er zu allem Schmerz nicht auch noch krank wurde. Sie wollte schon wachen, sie wollte stark sein und ihn nicht ver-lassen. Ihr war's, als könnte das sie beide wieder heben!

Als sie mittags wieder zu ihm trat, fand sie ihn schon mit offenen Augen. Sorgenvoll schaute er vor sich hin. Was wurde nun? Es war ein einziger Gedanke.

Paula empfand es wohl, aber ihr Herz war wieder weiblich groß.

„Gräm' dich nicht, Axel, gräm' dich nicht! Daß alle Sorgen beiseite!“

„Was wird nun?“ sagte er tief aufseufzend.

„Darf ich mal fragen?“ fragte sie mit zärtlichem Blick zurück.

Er ergriff ihre Hand und drückte sie. „Du bist so tapfer —“

„Ach...“ sie wehrte ab, „das bin ich nicht. Aber sieh mal, mein Kram da drinnen... der geht ganz gut. Nur, weißt du, mit dem Berechnen und dem Musterzeichnen, na

und überhaupt mit der Ordnung — da habert's bei mir. Willst du... das machen?“ sagte sie schüchtern hinzu.

„Wenigstens vorläufig, bis du auf andere Gedanken kommst?“

Er lächelte. „Als dein Kommt?“ Dann aber wurde er wieder ernst. „Werden wir davon leben können? Ich habe Schulden, keinen Kredit mehr — und wer weiß, wann ich wieder etwas verdiene!“

„Ach, daran solltest du gar nicht denken! Erst sollst du dich erholen, sollst die dumme Sache verwinden und wieder munter werden, und bis dahin —“ sie zeigte ihm sechs blaue Scheine und lachte dazu vergnügt wie ein Kind. „Hier! Hier und einen halben hat mit mein Onkel geschickt, die andern hab' ich schon verdient!“

Wieder umflorten sich seine Augen, doch sie ließ es nicht zu Tränen kommen. Sie war so froh und glücklich, daß sie ihn wieder hatte, daß sie ihm helfen und ihn trösten konnte, daß sie mit Vachem und Scherz über alles hinwegkam.

Sie hatte unmerklich mit ihrem Plane auch das Richtige getroffen. Indem sie ihn beschäftigte, und er ein wenig von ihr abhängig war, gewöhnte sie ihn an das Haus und ließ ihn Cais und Aneipen vergessen.

Er selber war ja wie gewohnt; er mochte an die ver-gangenen Zeiten nicht recht mehr denken. Sie kamen ihm wie entweicht und entwürdigt vor. „Still, als verheiratete ihm das die Gedanken, half er abends seiner Frau, und auch bei Tage wich er nicht von ihrer Seite. Er vergaß ihr die Treue nicht...“

Und neben ihrer regen Arbeit erstarbte er auch selber wieder, und im Weisheit mit ihr ging er fleißiger und regel-mäßiger an seine Tätigkeit, als er je gekannt.

Der Erfolg blieb nicht aus. Schon nach zwei Monaten verkaufte er eine größere Novelle, und dieses erste Zeichen spornte ihn so, daß er unablässig weiter an sich und seiner Kunst modelte.

Die Freunde hielten sich von ihm fern. Für sie war er nach der Niederlage ein verlorener Posten. Da sie ihn nicht immer haben konnten, wann es ihnen paßte, so verlegten sie sehr bald ihr „Arbeitsfeld“ in andere Reviere und stellten

sich von Woche zu Woche seltener ein. Die bürgerliche Lauf behagte ihnen anscheinend gar nicht.

Nur Wolfer, der Zahnarzt, kam öfter noch in Axel's Haus. Aber sein Interesse schien sich mehr auf Lieschen zu vereinen, die noch immer bei Paula beschäftigt war, jeß freilich schon als Willeiterin und Teilhaberin.

Und merkwürdig — dieses junge Mädchen schien aus der traurigen Zeit, die sie mit angeleben, am meisten gelernt zu haben. Ganz treuherzig äußerte sie eines Tages:

„Mein Mann muß sein Vagabundenleben vor der Hochzeit abgelegt haben! Einen Junggesellen als Ehemann — nein, das möchte ich nicht!“

Und dabei ruhte ihr Blick ganz wohlgefällig auf „ihrem Zahnarzt!“

Der lächelte dazu und sagte ruhig: „In zwei Monaten find meine Schulden abbezahlt. Dann werde ich ein Philister!“

Und als nach vierein Filly und War endlich heirateten, da waren diese beiden richtig verlobt, doch auch bereit, mit beiderseitiger Arbeit sich ihr gemeinsames Leben zu gestalten. Sie sahen darin den größten Halt und den richtigsten Weg...

Nur ein kleines Mahl vereinigte sie da alle, die in Liebe und Freundschaft aneinanderhingen, aber es war anders, als bei der Verlobungsfeier. Kein Witz, keine Störung — und aus Axel's Rede auf Frau Feldberg klang es wie Dank, wie herber Dank, daß sie selbstlos ihnen allen Mutter gewesen und ihnen zum Glück verholfen. Das brausende Hoch tönte in alle Winde.

Am andern Tage gingen außer dem jüngsten Ehepaar auch Paula und Axel auf eine nachträgliche Hochzeitsreise — „von seinem verdienten Geld.“ wie er ausdrücklich betonte. Aber die mußte auch sein, denn eigentlich war er doch erst jetzt richtig zum Ehemann geworden! Das fühlte er, nun er in geordneten Verhältnissen lebte, mehr als je!

Fünf Jahre nach der Hochzeit!

Eigentlich etwas spät.

Zur Nachfeierung nicht empf. hien!

Ende

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 1. Mai 1915.

Für die erblindeten Soldaten. Den Aufruf zur Sammlung eines Kapitals zur Unterstützung erblindeter Krieger empfehlen wir unseren Lesern zur gefl. Beachtung. Für Verwundete und Verblüdete wird bereits weitgehend gesorgt; für Blinde, die Unglücklichsten unter den Unglücklichen, ist fast noch nichts geschehen. Und gerade diese sind nicht mehr in der Lage, irgend einem Berufe nachzugehen, und fremder Hilfe und Pflege bedürftig. Ihre Zahl ist groß. Es soll versucht werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und dadurch ihr trauriges Los etwas leichter zu gestalten. Drum gebe jeder, dem gesunde Augen erhalten sind, mit denen er, so Gott will, die kommende Größe Deutschlands schauen darf. Auch die kleine Gabe wird von der Redaktion dieses Blattes angenommen und darüber quittiert.

Postischverkehr. War manche Vorgänge des wirtschaftlichen Lebens, denen bisher die meisten teilnahmslos gegenüberstanden, sind durch die eindringliche Sprache des Krieges unserem Verständnis so nahe gerückt worden, daß ihre Bedeutung und Wichtigkeit von den weitesten Kreisen des Volkes klar erkannt wird. Daher u. a. der bewundernswürdige Eifer, die Goldmünzen an die Reichsbank zu führen; jeder weiß eben, welche Bedeutung die Sammlung des Goldes zur Stärkung des Goldschatzes der Reichsbank hat. Aber auch die übrigen Zahlungsmittel dürfen nicht unnötig in Schubfächern, Geldkästchen, Geldbörsen ansammeln und sie dadurch dem Verkehr entziehen. Der Scheidverkehr muß in viel größerem Umfang als bisher an die Stelle der Bezahlung treten. Die Gebühren des Postischverkehrs sind jetzt so niedrig, daß sich jeder, der auch nur einen mäßigen Zahlungsverkehr hat, ein Konto beim Postischamt eröffnen lassen sollte. Er denke nicht, daß es auf seinen geringen Zahlungsverkehr nicht ankomme; denn viele wenig machen ein viel. Je mehr Konten, desto mehr können die Zahlungen der Kontoinhaber untereinander durch einfache buchmäßige Uebertragung ohne Inanspruchnahme von Geld abgewickelt werden. Die Gebühr für eine solche Ueberweisung beträgt — ohne Rücksicht auf die Höhe der Summe — nur 3 Pf.

Gesellenprüfung. Vor der Prüfungskommission für das Schuhmachergewerbe bestand der Lehrling Otto Weber, zugehört Karl Gapp in Kunkel, seine Gesellenprüfung mit der Note gut.

Postsendungen der Kriegs- und Zivilgefangenen. Interessenten werden darauf aufmerksam gemacht, daß die schweizerische Postverwaltung das Umwandlungsverhältnis für Postanweisungen an Kriegsgefangene in Frankreich bei der Umschreibung in Bern auf 104 Franken für je 100 Franken festgelegt hat. Nach einer Erklärung der russischen Regierung können den in Rußland gefangen gehaltenen deutschen Zivilgefangenen durch Vermittlung des Kriegsgefangenenbureaus beim Russischen Roten Kreuz in St. Petersburg Geld und Pakete zugesandt werden, letztere genießen jedoch nicht Zollfreiheit.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Siegen, 29. April. Herr Gustav Bod in Berlin, ein Bruder des bekannten hiesigen Schriftstellers Alfred Bod, hat seine wertvolle Sammlung von Gemälden und Zeichnungen, im ganzen 54 Nummern, seiner Vaterstadt Siegen überwiesen. Es befinden sich darunter mehrere Werke von Schütz, Angelika, Kaufmann, Tischbein, Menzel, Lenbach, Liebermann, Stuck, Leistikow, Dittmann. Die Stiftung soll zum Gedächtnis des in Frankreich gefallenen Sohnes des Stifters den Namen führen: „Dr. Hans Bod Gedächtnisstiftung.“

Herborn, 26. April. Am 1. Mai d. Js. ist der Lehrer H. Gut an der hiesigen Schule ununterbrochen 25 Jahre tätig. Etwa so lange hat er bis zur Errichtung der Mittelschule im vorigen Jahre an der damaligen Realschule mitgewirkt. 25 Jahre in ein und derselben Gemeinde und an derselben Schule — Welch ein Segen!

Wiesbaden, 29. April. In der 2. öffentlichen Sitzung des 49. Kommunallandtages erstattete Landeshauptmann Krefel den Bericht über die Ergebnisse der Bezirksverwaltung vom 1. April 1913 bis Anfang 1915. An den Bericht

Beschäftigung kriegsgefangener Handwerker. Verschiedene Branchen unseres Handwerks, die Kriegsaufträge haben und unter dem herrschenden Gesellenmangel daher doppelt leiden, wünschen die Zuteilung kriegsgefangener Handwerker. Das ist namentlich in den Kreisen der Maschinenindustrie der Fall. Mehrere Handelskammern haben begütliche Gesuche den zuständigen Stellen bereits unterbreitet. In der Landwirtschaft, bei Kanalisationsarbeiten, bei der Urbarmachung von Ödländereien usw. werden bekanntlich schon vielfach Kriegsgefangene beschäftigt. Daß sie auch zum Nutzen unseres Handwerks und unserer Industrie bei gehöriger Aufsicht verwendet werden können, unterliegt keinem Zweifel. Es ist daher wahrscheinlich, daß die Heeresverwaltung den Gesuchen der Handelskammern entsprechen wird.

Mehl und Brot sind mit dem 1. Mai nicht nur billiger, sondern auch besser geworden. Da dank der geübten Sparlichkeit so ansehnliche Getreidevorräte vorhanden sind, daß noch ein beträchtlicher Überschuss an Brotgetreide für das kommende Erntejahr übrig bleibt, so konnte ohne Bedenken angeordnet werden, daß das Getreide fortan weniger stark ausgemahlen wird. Die Bevölkerung erhält infolgedessen reineres Mehl, die Landwirtschaft mehr Kleie zur Düngung. Das ist ein außerordentlicher Gewinn.

Eine von der Kronprinzessin verfertigte Handarbeit ist dem Vaterländischen Frauenverein in Danzig zu einer Versteigerung zugunsten der Unterstützung verwundeter Danziger Kriegerfamilien zugegangen. Die Handarbeit besteht aus einem Kissen in Weißstickerei mit Kappelspitzen, als Auflage für einen Ankleiderisch bestimmt. Außerdem stiftete die Kronprinzessin verschiedene Biergegenstände aus ihrem Besitz zu dem gleichen Zweck.

knüpfte sich eine längere Aussprache, in der der Abg. Zielowski-Frankfurt a. M. beantragte, Sprechstunden in Wiesbaden für Angehörige der Fürsorgezöglinge einzurichten. — Der Landtag beschloß, daß das Restdarlehn von 227 500 M., das der Bezirksverband von der Kerkbachbahn-Aktiengesellschaft zu fordern hat, bis 1928 statt 1926 getilgt werden muß. — Der Vertrag mit dem Kreise Westerburg über die Uebernahme der Bizinalwege dieses Kreises in die Unterhaltung des Bezirksverbandes fand Annahme. Ein gleicher Vertrag mit dem Kreise St. Goarshausen wurde ebenfalls gutgeheißen. — Nach einem Referat des Abg. Voigt-Frankfurt a. M. über die Fürsorge für Kriegsbeschädigte bewilligte das Haus vorläufig 1000 M. für diesen Zweck. Weiter wurde beschlossen, den nassauischen „Feldfrauen“ eine Liebesgabe in Form eines Niederhäftes, das alte bekannte Heimatlleder enthalten soll, zu senden. 2000 M. sollen dafür bereitgestellt werden.

Wiesbaden, 29. April. Der Magistrat hat die Preise der Kartoffeln erhöht, er verkauft 25 Pfund für 1,60 M. statt 1,30 M., 50 Pfund für 3,20 M. statt 2,60 M. — Graf Kielmannsegg ist hier gestorben.

Biebrich, 28. April. Nach dem neuen Etat zeigt sich ein Steuerausfall von 60 000 M. Die Gewerbe- und Grundsteuer ist um 5 pCt. herabgesetzt. Bei der Bauverwaltung wurden im Vorjahr 16 000 M. erspart.

Barmen, 28. April. Der stellvertretende Bürgermeister in Barmen, erster Beigeordneter Curschmann, ist an der Spitze seiner Kompanie bei den Kämpfen um Ipern gefallen. Sein Verlust wird von der Stadtverwaltung tief betrauert.

Ludwigshafen, 27. April. Während des gestrigen heftigen Gewitters wurde der bei der Baufirma Hoffmann Söhne am Neubau der Anilinfabrik in Oppau beschäftigte Tagelöhner Karl Leonhard vom Blitz erschlagen.

Landsberg in Oßpr., 29. April. Von deutschen Soldaten wurde im Wald bei Schmaleninken der 50-jährige Waldbauarbeiter Sinorowski aus Anischewen ganz verwundet aufgefunden, der seit November aus Angst vor den Russen sich versteckt und von Feldfrüchten gelebt hatte.

Berlin, 30. April. Ein schweres Unglück hat sich gestern in Briesen (Mark) zugetragen. Dort überfuhr der Posener Zug, der gegen 3 Uhr diese Station passierte, vier Kinder, 3 Knaben und 1 Mädchen, die den Familien zweier Bahnbeamten gehörten. 2 Knaben und das Mädchen waren sofort tot, während der dritte Knabe, ein achtjähriger Junge, der zur Seite geschleudert wurde, mit einer schweren Gehirnerschütterung in das Krankenhaus nach Fürstentum verbracht werden mußte. Das Unglück ist dadurch entstanden, daß die Kinder, die auf den Gleisen sich tummelten, den heranbrausenden Zug nicht wahrnahmen.

Das Ende der internationalen Schlafwagen-Gesellschaft. Der preussische Eisenbahnminister hat zum 1. Mai d. Js. alle Verträge mit der internationalen Schlafwagen-Gesellschaft gekündigt. Im Frieden liefen von dieser Gesellschaft 45 Speisewagen und 22 Schlafwagen auf deutschen Bahnen. Auch mit dem Cooschen Reisebüro sind die Verträge gelöst worden. Die eingelegten Bürgschaftsgelder dienen für die Berechnung noch ausstehender Einnahmen.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 1. Mai. (ctr. Bln.) Der militärische Sachverständige der „Daily Mail“ führt nach einer Meldung des „Berliner Lokalanzeigers“ aus, daß die Alliierten sich bemühen, das ihnen entzogene Gebiet zurückzuerobieren, weil ihre Stellung in Ipern gefährdet sei. Die Deutschen ständen nur rund 11 Kilometer von Poperinghe und ihre schweren Geschütze hätten eine Schussweite von mindestens 14 Kilometer. Sie brauchen daher ihre Geschütze nicht dicht an die Front zu bringen. — Der Berichterstatter der „Erchänge Telegraph Compagny“, welcher Zeuge der Schlacht bei Ipern war, erzählt nach dem „Berl. Lokalanzeiger“ folgendes: Der Anblick des Schlachtfeldes hätte Caesar und Napoleon verwirrt. Es sei unmöglich zu sagen, wie viele Geschütze verwendet wurden. An einer kleinen Brücke am Iperkanal kämpften 20 deutsche gegen 18 französische Kanonen. Die französischen Geschütze feuerten so schnell, daß es wie ein tausendfacher Donner dröhnte. Der Munitionsvorbrauch war fabelhaft. Soweit man mit dem Feldstecher beobachten konnte, sah man die weißen Wolken

der Schrapnells, die grauen Wolken der deutschen Rieskanonen und die flatternden Federwolken der Flugzeugabwehrkanonen. Am Himmel flogen deutsche und englische Flieger hin und her. Nachts beleuchteten die Flammen viele Meilen das Kampfgebiet. Der Turm der Leuchtbatterie von Ipern und zwei Kirchturmspitzen zeichneten sich gegen die Scheibe der untergehenden Sonne sichtbar ab und in der Stadt loderten die Flammen zahlreicher Brände empor.

Wien, 30. April. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Wie amtlich gemeldet wird, ist gegen den General der Infanterie Ritter von Ruffenberg zur Klärung einer gegen ihn erstatteten, in allerletzter Zeit hierher gekommenen Anschuldigung wegen pflichtwidriger Amtsführung eine Untersuchung eingeleitet worden. Der Gegenstand der Anschuldigung betrifft durchweg Vorgänge aus dem Jahre 1912 und steht mit dem gegenwärtigen Kriege in keinem wie immer gearteten Zusammenhang.

Oesterreichischer Sieg am Injeßtr.

(ctr. Bln.) Aus Budapest wird berichtet: Aus der Bukowina in Bukarest eintreffenden Nachrichten zufolge gelang es den Russen nach langen Bemühungen, in der Gegend von Kriseate eine Brücke über den Injeßtr zu schlagen, ohne von den österreichischen Truppen behindert zu werden. Diese erwarteten mit Verstärkungen in ausgezeichneter Stellung den Uebergang der russischen Truppen. Als dieser begann, griffen die österreichisch-ungarischen Truppen an und brachten den Russen große Verluste bei. Die Brücke wurde völlig zerstört. In der Gegend von Ofna finden für die Oesterreicher siegreiche Kämpfe statt. Die Russen verloren mehrere Tausend Gefangene und einige Maschinengewehre.

Flieger über Belfort.

Eine deutsche Fliegerabteilung, die aus sieben oder acht Flugapparaten bestand, überflog Donnerstag morgen 5 Uhr die Festung Belfort, warf eine Anzahl Bomben und Brandgranaten ab und verschwand wieder in der Richtung des Elsaß, nachdem sie von den Festungsbatterien lebhaft beschossen worden war. In Belfort gerieten infolge der Fliegergeschosse mehrere Häuser in Brand.

Englischer und französischer Oberbefehl.

(ctr. Bln.) Aus Genf wird gemeldet: Die in der Nacht auf Donnerstag von Franzosen und Engländern unternommene Aktion am Iperkanal stand unter französischer Führung. Ihr Ergebnis war ebenso unbefriedigend wie die vorangegangenen Operationen unter englischem Oberbefehl. (B. Z.)

Griechenland und Bulgarien.

(ctr. Bln.) Der Wiener politischen Korrespondenz zufolge erklärte der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow dem griechischen und dem serbischen Gesandten, daß eine Fortziehung der griechischen und serbischen Truppenansammlungen an der bulgarischen Grenze Gegenmaßnahmen auf bulgarischer Seite zur Folge haben würden.

Amsterdam, 30. April. (D. D. P.) Der „Telegraaf“ meldet: Infolge des unerwarteten deutschen Vorstoßes in Flandern ist das belgische Hauptquartier aus Furne nach Frankreich verlegt worden.

Basel, 30. April. (ctr. Bln.) Die Kopenhagener „Politiken“ meldet aus Dänemark, die Verluste der Verbündeten bei Ipern seien furchtbar. Die Verwundeten mußten zum größten Teil liegen bleiben, da die Lazarettzüge und das Personal nicht ausreichten. Im Walde von Dostvolettern lagen 1500 französische und belgische Verwundete, die noch nicht fortgeschafft werden konnten. (Berl. Tagbl.)

Mailand, 30. April. (D. D. P.) Die Studentenbewegung in Italien kann als beendet angesehen werden. Die Mailänder Studenten fordern ihre Kollegen auf, den Besuch der Vorlesungen wieder aufzunehmen. Der Fall des Professors Abraham soll im Wege von Verhandlungen gelöst werden.

Konstantinopel. Wie „Tasvir-i-Essive“ aus den Dardanellen erfährt, wurde das englische Schlachtschiff Vengeance von den türkischen Batterien schwer beschädigt.

London, 30. April. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Der Fischdampfer „Lily Dale“ ist in der Nähe von Lagne von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet. Der Kohlendampfer „Mobile“ wurde bei den Hebriden von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Die Besatzung wurde nach Stornoway gebracht.

Das Antlitz des Kriegers.

Und wieder sah ich ihn
Den rätselvollen Zug
An eines Kriegers Angesicht
Sich still hinunterziehen,
Daß ernst und schwer mir schlug
Mein Herz, und ich vergaß ihn nicht.

Es liegt darin
Geheimer Sinn,
Ein Schicksal ungeheuer —
Von heißem Schlachtenfeuer,
Von wilder Flammenglut,
Von rot verströmtem Blut
Ein ferner Widerschein,
Der halb verbleicht,
Der doch nicht weicht,
Und nie und nimmer wird entschunden sein.

So spricht es herb und schwer. —
Doch nein, dahinter mehr! —
Ein Lied mit Gott es wagen,
Drauf los! es komm, was will!
Ein tapferes Entfagen
Erhaben, schlicht und still,
Ein: Nimmermehr zurück!
Fahr wohl, du Erdbenglied,
Du Frauenliebe — Lebensbahn
Erträumt, erklämpft, hinauf, hinan —
Du frohe Jugendkraft —
Du Kunst, du Wissenschaft —
Du schaffensstarke Hand,
O lange Lebenszeit —
Fahr hin! Mit eins geweiht

Dem einzigen, dem Vaterland — —
Das liegt darin ohn' allen Trug
In diesem tiefen, stillen Zug,
Der mehr noch weiß,
Der stumm bekennet,
Was innen brennt.
Verstohlen heiß:
Verstohlen mit Gott,
Entrückt dem Spott,
Vom Tod gestreift
Und rasch gereift
In kurzer hoher Heldenzeit
Für Leben, Tod und Ewigkeit.

ep.

Otto Gerold.

Literarisches.

— „Im Felde da ist der Mann noch was wert“. Das fernige Wort des Dichters bewährt sich auch in dem gegenwärtigen Kriege. So mancher, der früher eine sehr friedliche Tätigkeit hatte, ist nun berufen, als tapferer Krieger sein Vaterland zu schützen. In den Zeiten des Parrens und Wartens, die der Stellungskrieg mit sich bringt, lehren die Gedanken zurück zur Heimat und jeder sehnt sich nach einem anregenden Lesestoff, der über die Trennung von den Angehörigen hinwegtäuscht. Wer daher seinen Lieben im Felde eine außerordentliche Freude bereiten will, veräume nicht, für sie ein Abonnement auf die wöchentlich einmal erscheinenden, vornehm redigierten, reich illustrierten „Regendorfer-Blätter“ zu veranlassen. Der Abonnementspreis beträgt ohne Porto M. 3. — vierteljährlich; jedes Postamt und jede Buchhandlung nimmt Bestellungen, auch auf einzelne Monate, an.

